

# Die katholischen Kirchen in Vienenburg und Wiedelah

## Baugeschichte und Inventar

Von Maria Kapp

Die katholischen Kirchengemeinden in Vienenburg und Wiedelah entstanden nach der Wiederherstellung des Hochstifts Hildesheim im Braunschweiger Rezeß 1643. Verglichen mit den zahlreichen Gemeinden innerhalb des Bistums, die im 19. und 20. Jahrhundert gegründet wurden, können sie durchaus als „alt“ bezeichnet werden. Für beide Kirchen wurde im Sommer 1996 durch die Verfasserin im Auftrag der Kirchlichen Denkmalpflege der Diözese ein Kunstinventar erstellt.<sup>1</sup> Aus diesem Anlaß wurde nicht nur das gesamte bewegliche und feste Inventar der Kirchen und Pfarrheime beschrieben, sondern auch die Pfarrarchive und alten Buchbestände durchgesehen und ausgewertet. Im folgenden sollen die Ergebnisse dieser Arbeit in bezug auf Baugeschichte, Provenienz und Umfang des Inventars vorgestellt werden; außerdem soll die alte Vienenburger Pfarrbibliothek gesondert behandelt werden.

### I Pfarrkirche Vienenburg

#### 1. Baugeschichte und Ausstattung

Die Vienenburger Pfarrkirche Hl. Familie wurde in den Jahren 1826 bis 1829 gebaut und am 8. Dezember 1829 durch Bischof Godehard Joseph Osthaus

<sup>1</sup> Kunstinventar der Pfarrkirche Hl. Familie in Vienenburg; Kunstinventar der Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt in Vienenburg-Wiedelah. Die Inventare befinden sich bei der Kirchlichen Denkmalpflege und im Bistumsarchiv Hildesheim.

Dieser Aufsatz sei Gwen und Allan Gibbs zugeeignet.

geweiht. Es handelt sich um einen schlichten, saalartigen Fachwerkbau auf Bruchsteinsockel mit fünfseitigem Chorschluß und großem Dachreiter an der Westseite; 1859 wurde eine Vorhalle angebaut, die 1960/61 durch den heutigen Vorbau ersetzt wurde. 1957 wurde das Fachwerk des Außenbaues mit Ausnahme des Chores mit rauhverputzten Ziegelsteinen ummantelt, in den Jahren 1976 und 1983 wurden sämtliche Dachflächen erneuert. Im Innern der Kirche sind vor allem die durchgreifenden Umgestaltungen der Jahre 1940 bis 1942 (Entfernung der historischen Kirchenausmalung von 1889, Bau von Altarseitenwänden zur Unterbringung einer kleinen Sakristei), 1970/71 (Neugestaltung des Altarraumes gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil) und 1985 (Umgestaltung des Altarraumes) zu erwähnen.

Der überaus schlichte und einfache Kirchenbau, dem zur Zeit seiner Entstehung eine Lebensdauer von lediglich hundert Jahren vorausgesagt wurde, bildet einen eigentümlichen Gegensatz zu seiner Ausstattung: Dem Vienenburger Inventar – sowohl der Innenausstattung als auch den beweglichen Inventarstücken – kommt aufgrund seiner Provenienz besondere Bedeutung zu, die sich weitgehend aus dem Besitz des ehemaligen Zisterzienserklosters Wöltingerode bei Vienenburg ableitet. Nachdem Kloster und Klosterpfarrei in Wöltingerode aufgehoben wurden, diente die Kirche den Vienenburger Katholiken von 1824 bis 1829 als Pfarrkirche. Zur Einrichtung der neuen Kirche wurden zahlreiche Großobjekte aus Wöltingerode mitgenommen: zunächst der Altar und der Beichtstuhl, dann die Triumphkreuzgruppe von 1677, eine spätgotische Pietà, eine Serie von barocken Apostelbildern, ferner ein Altartisch aus dem 18. Jahrhundert mit gemaltem Antependium. Außerdem wurden typische Gegenstände des katholischen Kultus nach Vienenburg verbracht: die Ewige Lampe, Gefäße für die Heiligen Öle, Altarleuchter sowie schließlich zwei Ölgemälde mit Darstellungen der Gottesmutter und Mariae Verkündigung, eine Statue der Mater dolorosa, zwei Kruzifixe des 18. Jahrhunderts aus Messing bzw. Walroßzahn und ein italienischer Chormantel aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Auch die alten und zum Teil aufwendig gearbeiteten Weihwassereimer und Weihrauchschiffchen, deren Herkunft nicht gesichert ist, stammen vermutlich aus Wöltingerode.

<sup>2</sup> Der Chormantel wurde 1974 vom damaligen Ortpfarrer Wilhelm Machens an das Dommuseum Hildesheim abgegeben. Vgl.: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. II. Regierungsbezirk Hildesheim, Heft 7: Landkreis Goslar, Hannover 1937, S. 249 und Taf. 90 d; außerdem Bistumsarchiv Hildesheim (BAH), G XXV 2: Beschreibung der Vienenburger Pfarrei.

Aus einem weiteren Kloster, nämlich dem Benediktinerkloster Huysburg, gelangten ebenfalls einige Inventarstücke nach Vienenburg: ein kleiner Altaraufsatz mit dem Tempelgang der Maria (um 1700), eine Meßkännchengarnitur des Hildesheimer Goldschmiedes Johann Philipp Wiehen und ein silbervergoldeter Kelch aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie wurden der Gemeinde von P. Coelestin Multhaupt OSB überlassen, der einer Vienenburger Familie entstammte und nach der Aufhebung des Klosters als Seelsorger in Vienenburg wirkte.

Aus der Zeit, als die katholische Gemeinde ihre Gottesdienste in der Burgkapelle der Vienenburg feierte (zwischen 1643 und 1824), haben sich lediglich zwei Objekte erhalten: ein Ciborium von 1702 des Hildesheimer Goldschmiedes Christian Kretzer II. und ein Verschgefaß von 1748, das in Halberstadt – vermutlich von I. Kassebaum – gefertigt wurde. Beide Goldschmiedearbeiten tragen das Wappen der Familie von Reuschenberg, Droste zu Vienenburg, und legen somit ein Zeugnis von der engen Bindung zwischen der Burg und der katholischen Gemeinde ab.

Diese Aufstellung wird deutlich gemacht haben, daß die katholische Kirche in Vienenburg eine außergewöhnliche Zahl von Inventarstücken besitzt, die deutlich älter sind als die Kirche selbst. Außer den genannten Objekten sind ferner der Orgelprospekt aus dem 18. Jahrhundert zu nennen<sup>3</sup>, zwei gotische Skulpturen der Hl. Anna Selbdritt (die ältere um 1400 unbekannter Provenienz, die jüngere um 1500 aus dem Besitz von Dechant Braun), zwei Kelche aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unbekannter Provenienz sowie schließlich eine Kopie nach Dürers „Gnadenstuhl“, die die Gemeinde von Bischof Eduard Jakob Wedekin erhielt.

Im 19. und 20. Jahrhundert kamen nur wenige größere Inventarstücke hinzu, hier sind das Taufbecken, die Kreuzwegstationen, der Tabernakel und die Kirchenfenster zu erwähnen, an kleineren und Gebrauchsobjekten vor allem – überwiegend einfache – Goldschmiede- und Metallarbeiten und zahlreiche Paramente. Als künstlerisch wertvolle Objekte können lediglich eine silbervergoldete Monstranz (eine Anschaffung von Dechant Braun) und ein besticktes Segensvelum bezeichnet werden.

<sup>3</sup> Die erste Orgel wurde 1857 durch Johann Christian Beck aus Ilsenburg gebaut, der für den Orgelprospekt Bauteile des 18. Jahrhunderts aus einer nicht überlieferten Kirche verwendete. Vgl. BAH, OA Vienenburg 1, Bl. 133–38; 6, Bl. 24 und 54; 7.

## 2. Einzelbetrachtungen

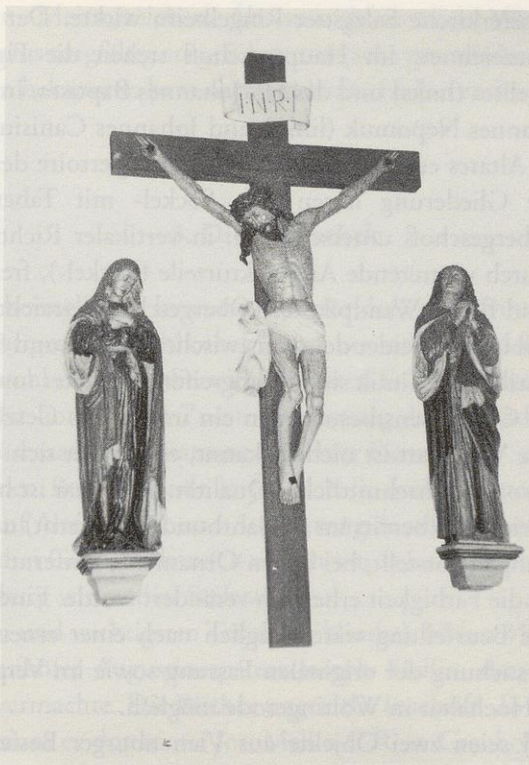
Im folgenden seien einige kunsthistorisch herausragende Inventarstücke ausführlicher vorgestellt.

Von besonderer Bedeutung ist die sogenannte Triumphkreuzgruppe, die der Goslarer Bildschnitzer Heinrich Lessen d. Ä. im Jahre 1677 im Auftrag des Klosters Wöltingerode schuf. Die Gruppe ist in Vienenburg an der nördlichen Wand aufgestellt (Abb. 1). Sie gehört zu den wenigen Werken des älteren Lessen, die genau datiert werden können, da sich der Vertrag Lessens mit dem Kloster erhalten hat.<sup>4</sup> Die monumentalen Figuren des Gekreuzigten und von Maria und Johannes zeigen den typischen, an spätgotischen Vorbildern orientierten Figurenstil Lessens, der uns ebenso in der Kreuzigungsszene im Altar der Frankenberger Kirche in Goslar von 1675 begegnet. In beiden Fällen sind die Personen der Maria, des Johannes sowie – beim Frankenberger Altar – der zahlreichen Assistenzfiguren spätgotischen Gewandfiguren nachempfunden. Der gekreuzigte Christus der Vienenburger Gruppe ist eine Kopie des gotischen Triumphkreuzes aus dem ehemaligen sogenannten Goslarer Dom, das sich heute im Städtischen Museum befindet. Die Tatsache, daß sich hier ein direktes Vorbild nachweisen läßt, darf als ein interessanter Hinweis auf die Arbeitsweise und künstlerische Schulung Lessens gewertet werden.

Daneben besitzt die Vienenburger Pfarrkirche auch ein Werk, das dem jüngeren Lessen, Jobst Heinrich Lessen d. J., zugeschrieben wird.<sup>5</sup> Es ist der kleine Altaraufsatz mit der Darstellung des Tempelganges der Maria, der sich ursprünglich in der Klosterkirche Huysburg befand. Er entstand vermutlich um 1700, d. h. in zeitlicher Nähe mit den für Lessen d. J. urkundlich gesicherten Arbeiten in Lamspringe und Goslar (Kanzel der Frankenberger Kirche). Auch der jüngere Lessen folgt einem sehr konservativen, spätgotisch anmutenden Figurenstil, daneben zeichnet seine Arbeiten eine sprudelnde Fülle von floralem, meist vollplastisch ausgeführtem Beiwerk aus, unter dem zahlreiche, stets variierte und asymmetrisch angeordnete Granatapfelmotive besonders auffallen. Auch der Vienenburger Altaraufsatz ist durch diesen

<sup>4</sup> Kunstdenkmäler 1937 (wie Anm. 2), S. 249, außerdem Carl Borchers, Zur Geschichte der Bildschnitzerfamilie Lessen. Zwei Verträge Heinrich Lessens mit dem Kloster Wöltingerode, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 8 (1931), S. 194–198.

<sup>5</sup> Die Zuschreibung an den jüngeren Lessen zuerst in Kunstdenkmäler 1937 (wie Anm. 2), S. 248.



*Abb. 1: Heinrich Lessen d. Ä.:  
Triumphkreuzgruppe, 1677*

eigentümlich einprägsamen Gegensatz von spätgotischem Figurenstil und fast rokokohafter Dekoration geprägt.

Als letztes plastisches bzw. großplastisches Werk ist der Altar der Kirche zu nennen, der 1829 ebenfalls aus Wöltingerode nach Vienenburg geholt wurde.<sup>6</sup> In Wöltingerode diente er als Nebenaltar, sein Pendant befindet sich heute in der katholischen Kirche in Rhumspringe; in Wöltingerode selbst verblieb nur der Hochaltar. Die Bildwerke des Altares entstanden zu Beginn des 18. Jahrhunderts, das Altarblatt – eine seitenverkehrte Kopie der Kreuzabnahme von Rubens in der Antwerpener Kathedrale – wurde 1791 anlässlich einer Neugestaltung und Restaurierung durch I. A. Pöttinger gemalt, der

<sup>6</sup> Betr. Übernahme des Altares von Wöltingerode vergl. BAH, OA Vienenburg 3, Bl. 79, 130, 133, 143–146.

auch in der Klosterkirche Salzgitter-Ringelheim wirkte. Der Altar wird als Johannesaltar bezeichnet: Im Hauptgeschoß stehen die Figuren des Hl. Johannes Evangelista (links) und des Hl. Johannes Baptista, im Obergeschoß die des Hl. Johannes Nepomuk (links) und Johannes Canisius. Aufbau und Gliederung des Altares entsprechen dem Formenrepertoire des Hochbarock: In horizontaler Gliederung lassen sich Sockel- mit Tabernakelgeschoß, Haupt- und Obergeschoß unterscheiden, in vertikaler Richtung wird eine Unterteilung durch vortretende Architekturteile (Sockel-), freistehende Säulen (Haupt-) und flache Wandpilaster (Obergeschoß) erreicht. Der hochbarocke Figurenstil unterscheidet deutlich zwischen Stand- und Spielbein; Körperhaltung, Gestik und Mimik sind raumgreifend gestaltet und beziehen den Betrachter bzw. Gottesdienstbesucher in ein imaginäres Geschehen mit ein. Die ausführende Werkstatt ist nicht bekannt, es handelt sich wahrscheinlich um eine lokale von durchschnittlicher Qualität. Der Altar ist heute durch das Fehlen der Schleierteile (bereits im 19. Jahrhundert entfernt) und durch mehrere Restaurierungen entstellt, bei denen Ornamente entfernt oder umgestaltet wurden und die Farbigkeit erheblich verändert wurde. Eine abschließende kunsthistorische Beurteilung wäre lediglich nach einer erneuten Restaurierung mit Untersuchung der originalen Fassung sowie im Vergleich mit dem gut erhaltenen Hochaltar in Wöltingerode möglich.

Abschließend seien zwei Objekte aus Vienenburger Besitz erwähnt, die dem kunstgewerblichen Bereich zugehören. Beide wurden aufgrund ihres kunsthistorischen Wertes und ihres vorzüglichen Erhaltungszustandes dem Hildesheimer Dommuseum übergeben. Das Pluviale aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt ebenfalls aus dem Kloster Wöltingerode; es wurde in Italien gefertigt, der Hauptstoff ist ein typischer rotgoldener Granatapfelsamt. Das Parament wurde 1893 restauriert; Schild, Besätze, Säume, Borte, das olivgrüne Baumwollfutter und die gotisierenden Messingschließen wurden damals hinzugefügt.

Das silbervergoldete Versehgefäß aus der Werkstatt I. Kassebaum<sup>7</sup> wurde 1748 von der Familie von Reuschenberg gestiftet. Das kleine Gefäß (1,5 x 10,5 x 10,0 cm) hat die Form eines vierblättrigen Kleeblattes, die Vorderseite zeigt, umgeben von Kartuschen und Schweifwerkdekor, das Lamm mit der Siegesfahne, die Rückseite trägt die Inschrift „PRO / COMUNITATE / VINEBURGENSE / 1748“ mit Stifterwappen, außerdem das Halberstädter

<sup>7</sup> S. Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Mittel- und Nordostdeutschlands*. Berlin 1980, S. 106ff. (Halberstadt) und Nr. 32 (Kassebaum).

Beschauzeichen, Meisterzeichen, Ältermannbuchstabe „V“ und Tremolierstich. Die überaus sorgfältig ausgeführte und sehr gut erhaltene Arbeit gehört zu den wenigen bekannten bzw. nachweisbaren Halberstädter Goldschmiedearbeiten.

### **3. Die Bibliothek**

Innerhalb des beweglichen Inventars kommt der vergleichsweise umfangreichen Vienenburger Pfarrbibliothek eine besondere Bedeutung zu. Dies erklärt sich sowohl aus dem überwiegend guten Erhaltungszustand der Bände wie auch aus der homogenen Zusammensetzung der Bibliothek sowie durch Alter und repräsentative Ausstattung einzelner Exemplare.

Die erhaltenen Buchbestände lassen sich in drei Gruppen einteilen<sup>8</sup>, die sich in bezug auf Alter, Inhalt und Ausstattung deutlich gegeneinander absetzen. Bei allen drei Gruppen handelt es sich um Schenkungen bzw. Nachlässe von in Vienenburg wirkenden Seelsorgern.

Den größten und wichtigsten Teil der Bibliothek bilden 35 Bände aus dem Besitz des Grauhöfer Augustinerpaters Joseph Mellin, der sie der Pfarrgemeinde 1833 vermachte. Die Bücher tragen die Inschrift „In usum pastorum Vienenburgensium ex donatione Jos. Mellin C.R. in Grauhoff. 1833“, ferner z.T. „J. Mellin 1799“. 28 Bände enthalten lateinische, sieben deutsche Werke, die Inhalte sind klassische theologische Literatur und kanonisches Recht. Hervorzuheben ist vor allem eine sechsbändige, 1651 in Paris gedruckte Folioausgabe mit Schriften von Augustinus. Die zeitliche Einordnung der Mellin'schen Bibliothek reicht von 1619 bis 1786, der Schwerpunkt liegt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als häufige Druckorte sind Augsburg, Köln und Salzburg zu nennen.

Die zweite Gruppe der Vienenburger Pfarrbibliothek bilden 24 Bände aus dem Nachlaß des Huysburger Benediktinerpaters Coelestin Multhaupt, den wir als Donator des Lessen'schen Altaraufsatzes bereits erwähnt haben. Er vermachte seine Bibliothek testamentarisch der Pfarrgemeinde; das katalogartige Bücherverzeichnis aus dem Jahre 1831 hat sich im Hildesheimer

<sup>8</sup> Im folgenden bleiben einige Bände ohne Namenseintrag und drei mit unbekanntem Besitzeintrag unberücksichtigt.

Bistumsarchiv erhalten (Ortsakte Vienenburg Nr. 10, Bl. 71v und 72r).<sup>9</sup> Die Bibliothek Multhaupts setzt sich hauptsächlich aus theologisch-philosophischen Werken und Gebrauchsliteratur zusammen, vier lateinische und zwanzig deutsche Bände sind heute noch vorhanden, deren Datierung von 1703 bis 1815 reicht; der Schwerpunkt fällt in die 1780er Jahre. Legt man die Liste von 1831 zugrunde, fehlen heute 48 Bände, d.h. zwei Drittel der ursprünglichen Bibliothek. Die vorhandenen Bände tragen folgenden inschriftlichen Hinweis: „Der Pfarre zu Vienenburg übergeben von Coelestinus Multhaupt ord S. Benedicti in Huysburg im Jahre 1831. Nro... im Catalog.“

Schließlich sind 25 Bände aus dem Besitz des Vienenburger Pfarrers Engelbert Grote (in Vienenburg von 1846 bis 1875) zu erwähnen, die mit dem Besitzeintrag „E. Grote“ bezeichnet sind. Hier dominiert die Gebrauchsliteratur neben der theologisch-philosophischen zeitgenössischen Literatur, vierzehn deutschsprachige Bände stehen elf lateinischen (darunter ein achtbändiges Sammelwerk) gegenüber, gedruckt zwischen 1743 und 1833, mit Schwerpunkt Anfang 19. Jahrhundert.

Die Gesamtzahl der hier zusammengestellten Buchbestände beträgt 84 Bände. Gemessen an den Verlusten der Multhaupt'schen Teilbibliothek, die archivalisch nachzuweisen sind, kann davon ausgegangen werden, daß der ursprüngliche Gesamtbestand weitaus größer war und etwa 200 bis 250 Bände umfaßte.

## II Pfarrkirche Wiedelah

### 1. Bau- und Restaurierungsgeschichte

Die katholische Kirche in Wiedelah, St. Mariae Himmelfahrt, liegt etwa drei Kilometer von der Vienenburger Kirche entfernt und wird seit 1992 durch den Vienenburger Pfarrer verwaltet, weshalb es sich anbot, für beide Kirchen gleichzeitig ein Inventar zu erstellen. Die Wiedelaher Kirche ist älter und größer als die Vienenburger, ihre Baugeschichte dementsprechend interessanter und vielschichtiger (Abb. 2).

Die katholische Kirche Wiedelah ist eine verputzte Saalkirche mit dreiseitigem Chor und geraden Querhausarmen. Der nördliche Querhausarm hat

<sup>9</sup> Zum Legat Multhaupt vgl. auch BAH, OA Vienenburg 5. Das Bücherverzeichnis in Nr. 10 umfaßt 40 Nummern mit 72 Einträgen.



*Abb. 2: Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, Wiedelah, von Süden*

eine kleine Apsis, an der südöstlichen Seite des Chores befindet sich die Sakristei. Der Chor wurde 1748 an die schon bestehende Kirche aus dem 17. Jahrhundert – um 1643 – angebaut.<sup>10</sup> 1911/12 wurde er nochmals erweitert, damals wurden Querhausarme und Sakristei angefügt. Die Eingangshalle im Westen stammt aus dem Jahre 1914. An der Westseite befindet sich ein beschiefelter Dachreiter (achteckiger Turm mit Haube; 1748–50 erbaut, 1789/90 bereits erneuert), Kirchenschiff und Chor sind mit roten Ziegeln gedeckt.

Die Kirche steht auf einem Sockel von Bruchsteinen. Die Wände sind außen und innen verputzt, alle Fenster- und Türgewände sind aus profiliertem Sandstein gearbeitet. Die Decke des Schiffes ist verputzt, die Decke des Chores und des Vierungsquadrates sowie die Gurtbögen wurden 1912 durch

<sup>10</sup> S. dazu BAH, OA Wiedelah 1, Abschrift eines Gutachtens vom 9.3.1737 von Johann Daniel Köppel, Maurermeister aus Schladen: „Die Kirche hat 96 Jahr gestanden und wird noch viel 96 Jahr stehen.“ Danach ergäbe sich als Baujahr der Kirche 1641; es erscheint jedoch sinnvoller, den Baubeginn erst nach 1643, dem Jahr des Braunschweiger Rezesses, anzusetzen.

den Kirchenmaler Reinhold Ebeling aus Hannover bemalt, weitere Ausmalungen des Chores wurden 1968 entfernt. An der Westseite des Schiffes befindet sich die Orgelempore, die über eine nördliche und eine südliche Treppe zu begehen ist.

Die wichtigsten Umgestaltungen des Kircheninneren fallen in die Jahre 1911/12 und 1968/71. Die Kirchnerweiterung von 1911/12 machte eine Umstellung der größeren Objekte (Beichtstuhl, Kanzel, Altar, Taufbecken) nötig, außerdem erhielt die Kirche ein neues Gestühl, das heute noch benutzt wird. Die Weihe der erweiterten Kirche fand am 19. Mai 1912 durch Bischof Dr. Adolf Bertram statt. In den Jahren 1968 bis 1971 wurde die Kirche – ebenso wie die Vienenburger Pfarrkirche – entsprechend den Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils umgestaltet. Gleichzeitig erfolgten umfassende Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten unter der Gesamtleitung des Restaurators Fritz Herzig. Am 17. Januar 1971 konnte der neue Zelebrationsaltar durch Bischof Heinrich Maria Janssen geweiht werden. Für die letzten Jahre sind die Erneuerung der Schieferbedachung des Turmes (1979) und die der Ziegeldächer (1993) zu erwähnen.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß auch für das 19. Jahrhundert Restaurierungsarbeiten in der Kirche bezeugt sind – um 1840/42 und 1890/92 –, ohne daß jedoch einzelne Maßnahmen nachgewiesen werden können.

## 2. Inventar

Über die Herkunft des Inventars der Wiedelaher Pfarrkirche ist wenig bekannt; die uneinheitliche Ausgestaltung der Kirche, das Nebeneinander von alten und modernen Inventarstücken, bedingt vor allem durch die Erweiterung des Gebäudes 1911/12, fällt dem Besucher sofort auf. Nur drei Inventarstücke – Taufstein, Triumphkreuz und eine Pietà, die dem Hildesheimer Dommuseum überlassen wurde, – sind mittelalterliche Kunstwerke; Taufstein und Triumphkreuz stammen vermutlich aus der Vorgängerkirche der jetzigen Pfarrkirche, die im 14. Jahrhundert errichtet wurde, die Pietà ist eine Schenkung eines Lochtumer Bürgers im 20. Jahrhundert.

Die größte Zahl der heute in der Kirche verwahrten Objekte entstand seit der Erbauungszeit im 17. Jahrhundert zumeist im südniedersächsischen bzw. lokalen Raum und wurde vermutlich von der Pfarrgemeinde selbst ange-

schaft. Eine Ausnahme bildet der Hochaltar, der 1821 aus der Klosterkirche Heiningen nach Wiedelah geholt wurde. 1824 erhielt die Gemeinde einen barocken Kelch von St. Godehard, Hildesheim, der heute im Dommuseum Hildesheim verwahrt wird. An lokalen Arbeiten sind Kanzel und Beichtstuhl aus dem 18. Jahrhundert zu nennen, ferner der Tabernakel von 1899, der einen früheren Drehtabernakel ersetzt, außerdem zwei Ölgemälde des 18. Jahrhunderts mit den Darstellungen der Mater dolorosa und des Vir dolorum, eine hochbarocke, gefaßte Skulptur der Maria immaculata mit dem Christuskind, acht Altarleuchter aus Messing (17. Jahrhundert) sowie zwei Meßkännchen von 1815. Während und nach der Kirchenerweiterung wurden die Fenster mit Glasmalereien im Chor eingesetzt (Firma Henning und Andres, Hannover), 1912 erhielt die Kirche den großen Radleuchter der hannoverschen Firma Hägemann, gleichzeitig entstanden die historischen Wand- und Deckenmalereien Reinhold Ebelings. Der Kreuzweg datiert von 1914, der nördliche Seitenaltar mit der großen Pietà von 1916. 1925 baute die Firma Furtwängler und Hammer (Hannover) die Orgel, wobei der Orgelprospekt von 1858 übernommen wurde. Außerdem wurden im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert zahlreiche Gebrauchsgegenstände (Goldschmiede- und Metallarbeiten, Paramente) beschafft.

Neben diesen Inventarstücken, die nahezu durchweg als provinziell und von geringer künstlerischer Bedeutung eingestuft werden müssen, haben sich einige wenige Stücke unbekannter Herkunft erhalten, die im folgenden ausführlicher zu behandeln sind. Hier ist zunächst das ehemalige Tabernakelkruzifix zu erwähnen (2. Hälfte 17. Jahrhundert), eine silbervergoldete Monstranz des Augsburger Goldschmiedes Franz Ignaz Berdolt (um 1720) und eine in Frankreich hergestellte Kapelle (Mitte 18. Jahrhundert). Es ist unwahrscheinlich, daß diese künstlerisch herausragenden Objekte von der Pfarrgemeinde beschafft wurden, eher ließe sich an eine bischöfliche oder fürstliche Stiftung denken, im Fall der Kapelle auch an eine Übernahme aus einem benachbarten Kloster.

Schließlich muß an dieser Stelle eines besonderen Förderers und Wohltäters der Wiedelaher Gemeinde gedacht werden, nämlich des Augustinerpaters Franz Vincenz Bruns aus Grauhof, der von 1721 bis 1757 als Pfarrer in Wiedelah wirkte.<sup>11</sup> Er finanzierte nicht nur den Bau des Pfarrhauses (1732) und des Kirchturmes (1750), sondern schenkte der Gemeinde auch die lebens-

<sup>11</sup> BAH, OA Wiedelah 1.

große Nepomuk-Statue des Goslarer Bildhauers Lorenz Biggen, die auf dem Wiedelaher Dorfanger steht und bis heute die erste Station bei Fronleichnamsprozessionen ist, außerdem ein kostbares Verschgefaß aus Silber, eine Arbeit eines Goslarer Goldschmiedes von höchster Qualität und sorgfältigster Detailausführung.

### 3. Einzelbetrachtungen

Wenden wir uns nun den Einzelbeschreibungen ausgewählter kunsthistorisch bedeutender Objekte zu.

Hier ist zunächst der Altar zu nennen (Abb. 3), der 1821 aus Heiningen nach Wiedelah gelangte.<sup>12</sup> Der örtlichen Überlieferung nach wurde er zwischen 1660 und 1670 vom Wiedelaher Drost Georg von Hörde gestiftet<sup>13</sup>; im 19. Jahrhundert wurde er zweimal übergestrichen, 1927 wurden die beiden Figuren des Hauptgeschosses (die Gottesmutter und der Hl. Joseph) entfernt und im Kirchenschiff gesondert aufgestellt, sie stehen heute – umgedeutet als Anna und Joachim mit einem hinzugefügten kleinen Marienkind – im nördlichen Querhausarm. 1970 wurde der Altar grundlegend restauriert, dabei wurden die Übermalungen der holzsichtigen Teile und der beiden Altarblätter abgenommen, außerdem wurden mehrere Ergänzungen und Nachschnitzungen ausgeführt, die z.T. als Verfremdung des Gesamteindrucks gewertet werden müssen.

Der Altartisch hat die typische barocke Form eines Sarkophagaltars, das Retabel gliedert sich in Sockelzone, Haupt- und Obergeschoß. Ein besonderes und kunsthistorisch durchaus seltenes Stilmerkmal ist das Absetzen von holzsichtigen Architekturteilen mit Intarsienarbeiten und gefaßten Teilen. Das Sockelgeschoß ist seitlich diagonal in den Raum vorgezogen, das Hauptgeschoß nimmt diese raumgreifende Eigenschaft auf, indem die beiden äußeren Säulen auf diagonal vorgezogene Postamente gestellt werden. Die Säulen sind mit z.T. vollplastischem Weinlaub und -trauben umzogen, an den Außenseiten befindet sich reiches Schleierwerk. Das zweite, innere, Säulenpaar wurde 1927 hinzugefügt (siehe oben). In der Mitte des Hauptgeschosses ist ein nischenförmiger Rundbogen, der von üppigem Akanthuswerk einge-

<sup>12</sup> Der Altar wurde auf Bestreben von Pfarrer Kratzberg von Heiningen geholt, vgl. dazu BAH, OA Wiedelah 2, Bl. 3 und 4.

<sup>13</sup> S. dazu BAH, G XXV 2 sowie Kunstdenkmäler 1937 (wie Anm. 2), S. 261 und Tafel 93 b.



Abb. 3: Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, Wiedelah,  
Hochaltar, um 1660/70

faßt wird, hier befand sich bis 1970 die Aussetzungs-nische, darüber ist ein etwa quadratisches Ölbild mit der Darstellung des geißelten Christus in Ketten (Brustbild) eingelassen, über diesem wiederum eine kleine geschnitzte und gefaßte Pietà.

Haupt- und Obergeschoß werden durch ein verkröpftes Gebälk und einen gesprengten Rundbogengiebel gegeneinander abgesetzt. In der Mitte des Obergeschosses befindet sich ein großes Altarblatt mit der Darstellung Mariae Verkündigung, links und rechts davon stehen die vollplastischen Statuen des Antonius Eremita und Antonius von Padua, an den Außenseiten wiederum je eine gedrehte Säule mit anschließendem Schleierteil. Ein rundbogiges, verkröpftes Gebälk bildet den oberen Abschluß des Altares, der sich durch eine ausgewogene architektonische Gestaltung, sorgfältige und reiche

Ausführung von dekorativen Elementen und den einprägsamen Wechsel von holzsichtigen und gefaßten Teilen auszeichnet. Die Figuren sind in barocker Manier raumgreifend und ausschreitend dargestellt, die beiden Skulpturen des Obergeschosses sind auf Fernsicht berechnet; hier verzichtete der Bildschnitzer auf die Feinheit in der Ausführung der Physiognomie, die wir bei den Figuren des Hauptgeschosses beobachten können.

Eine herausragende Kostbarkeit des Wiedelaher Inventars stellt das ehemalige Tabernakelkruzifix dar (Abb 4). Es entstand vermutlich in Jerusalem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.<sup>14</sup> Vorder- und Rückseite des Holzkreuzes, das auf zwei volutenartigen Füßen steht, sind mit reichen Perlmutterintarsien und -reliefschnitzereien geschmückt, der Corpus selbst ist aus Messing gearbeitet. Auf der Vorderseite des Kreuzes sind Darstellungen der vier Evangelisten aufgearbeitet, der Mater dolorosa und der Geburt Christi, außerdem zahlreiche ornamentale Motive; die Vierung des Kreuzes ist von einem Strahlenkranz eingefast. Auf der Rückseite der Kreuzbalken befinden sich kleine, knopfartige Intarsien mit den Inschriften „STA(tion) I.“ bis „STA(tion) XIV.“ zum Aufzählen der Leidensstationen Christi.

Es ist anzunehmen, daß dieses Kruzifix aus fürstlichem Besitz stammt und als privates Andachtsbild benutzt wurde. Die Tatsache, daß sich im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig ein nahezu identisches Stück erhalten hat, könnte dafür sprechen, daß Kreuze dieser Art in größerer Zahl angefertigt wurden und als Geschenke oder „Pilgerzeichen“ für europäische Fürsten dienten.

Abschließend sind drei Objekte der Wiedelaher Pfarrei zu erwähnen, die dem kunstgewerblichen Bereich zugehören. Die silbervergoldete Monstranz des Augsburger Goldschmiedes Franz Ignaz Berdolt entstand um 1720 und wird heute im Dommuseum Hildesheim verwahrt. Eine sehr ähnliche Arbeit Berdolts befindet sich im Domschatz Osnabrück.<sup>15</sup> Die Wiedelaher Monstranz ist vor allem aufgrund ihrer Ikonographie beachtenswert. Neben dem herzförmigen Schaugefäß ist links ein Engel mit dem Schweiß Tuch der Veronica zu sehen, rechts ein Engel mit (Petrus) Hahn und Schwert, auf dem sich

<sup>14</sup> Vgl. Annette Frese, Ein Kunstkammerschrank. Informationen zur Kunst, Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig 1989, S. 16f. (mit Abbildung). Das Braunschweiger Exemplar ist etwas aufwendiger gearbeitet und besser erhalten. Der Zustand des Wiedelaher Kreuzes kann als noch gut bezeichnet werden, Restaurierungsmaßnahmen sind jedoch wünschenswert.

<sup>15</sup> Vgl. Helmut Seling, Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529 bis 1868. München 1980, Nr. 2026 und Abb. 658 (Monstranz im Osnabrücker Domschatz).

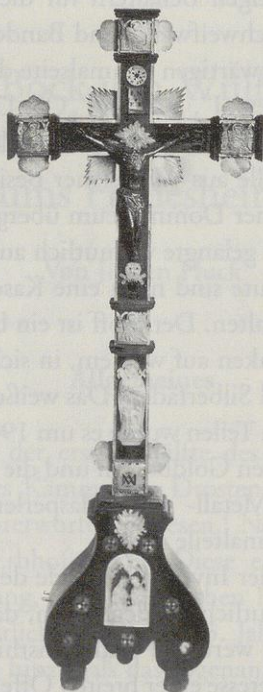


Abb. 4: Pfarrkirche St. Mariae Himmelfahrt, Wiedelah,  
ehem. Tabernakelkruzifix, 2. Hälfte 17. Jahrhundert

das abgeschlagene Ohr befindet, eine überaus seltene Motivik. Die Provenienz der Monstranz ist nicht bekannt, die gute Qualität und sorgfältige Ausführung lassen an einen fürstlichen oder bischöflichen Auftraggeber denken.

Ein Geschenk des Augustinerpaters Bruns ist das kleine silberne Verschgefaß (2,6 x 6,5 x 8,7 cm) eines nicht identifizierten Goslarer Goldschmiedes.<sup>16</sup> Die Unterseite des Gefäßes trägt folgende eingravierte Inschrift: „PRO ECCLESIA WIDE / LAGENSI SUB / R(everendo) VINCENTIO BRUNS / PASTORE“. Das schachtelförmige Gefäß gliedert sich in ein größeres

<sup>16</sup> S. dazu Wolfgang Scheffler, *Goldschmiede Niedersachsens*. Berlin 1965, Goslar Nr. 52 (anonymer Meister, bei Scheffler ebenso wie im *Kunstdenkmälerband* 1937 eine fehlerhafte Lesart: DF statt DL). Der Name ist lt. Goslarer Bürgerbücher nicht auflösbar.

Hostienfach mit vergoldeter, hochklappbarer Lunula und ein kleines Fach mit drei winzigen, rechteckigen Behältern für die Heiligen Öle. Oberseite und Schmalseite sind mit Schweifwerk- und Banddekor geschmückt, außerdem finden sich an der rückwärtigen Schmalseite drei kleine Kartuschen mit den eingravierten Buchstaben „I“, „C“ und „O“. Das Gerät, das heute nicht mehr benutzt wird, ist in gutem Erhaltungszustand.

Zuletzt sei auf eine Kapelle aus Wiedelaher Besitz hingewiesen, die ebenfalls bereits dem Hildesheimer Dommuseum übergeben wurde. Sie entstand um 1750 in Frankreich und gelangte vermutlich aus einem der benachbarten Klöster nach Wiedelah. Heute sind noch eine Kasel, zwei Dalmatiken, zwei Stolen und ein Manipel erhalten. Der Stoff ist ein broschiertes Seidengewebe mit mehrfarbigen Blütenranken auf weißem, in sich gemustertem Fond, mit Verwendung von Gold- und Silberfäden. Das weiße Leinenfutter der Dalmatiken ist alt, bei den anderen Teilen wurde es um 1900 erneuert. Ebenfalls um 1900 datieren die aufgesetzten Goldborten und die Kaselstäbe, die mit mehrfarbiger Gobelinstickerei, Metall- und Glasperlen geschmückt sind. Der Erhaltungszustand der Originalteile ist gut.

Die Zusammenstellung der Inventarbestände der Vienenburger und Wiedelaher Pfarrkirchen hat deutlich werden lassen, daß auch kleine und kaum beachtete Gemeinden über wertvolle und kunsthistorisch wichtige Gegenstände verfügen, die das Interesse einer breiten Öffentlichkeit verdienen. Der Inventarisierungsarbeit der Kirchlichen Denkmalpflege kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu, die nicht nur im Erfassen und Auswerten der Bestände liegt, sondern auch in ihrem Bestreben, herausragende Inventarstücke der interessierten Öffentlichkeit und der Forschung zugänglich zu machen.